

**Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften**

Sitzungsberichte

der

**philosophisch-philologischen und
historischen Classe**

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu **München.**

Jahrgang 1889.

Erster Band.

München

Verlag der K. Akademie

1889.

In Commission bei G. Franz.

Sitzung vom 9. Februar 1889.

Herr Geiger hielt einen Vortrag:

„Dialektspaltung im Balūčī.“

Es ist bekannt, dass das auf unseren Karten als Balūčistān bezeichnete Gebiet hauptsächlich von zwei Volksstämmen bewohnt wird, von den Brāhūī und den Balūčēn. Beide sind nach Rasse und Sprache durchaus verschieden. Erstere gehören zu der drawidischen Völkerfamilie, letztere sind, wie Lassen¹⁾ und nach ihm Fr. Müller²⁾ nachgewiesen haben, echte Irānīer. Die Brāhūī bilden die Bevölkerung der Binnenlandschaften *Sarawān* und *Īhalawān*, so dass z. B. der Hauptort Balūčistān's, Kelāt, in ihren Bereich gehört. Sie schieben sich auf diese Weise wie ein Keil zwischen die balūčischen Stämme ein, deren Verbreitungsgebiet dadurch in zwei räumlich von einander geschiedene Hälften, eine nordöstliche und eine südwestliche, zerfällt. Es ist herkömmlich geworden, kurzweg von Nordbalūčēn und Südbalūčēn zu sprechen.

Die Nordbalūčēn sind ein Bergvolk. Sie bewohnen die Gebirge in der Umgebung des Mūla- und des Bōlān-Passes und erstrecken sich von letzterem ostwärts bis zu dem Ab-

1) *Die Sprache der Balučen*, Z. f. d. K. d. M. IV. 1842. S. 419 ff.

2) *Über die Sprache der Balučen*, Or. u. Occ. III. 1866. S. 78 ff.; vgl. Hübschmann, *Iranische studien*, Z. f. vgl. Sprachf. XXIV. S. 387.

falle des Sulaimān-Gebirges nach den Tiefebeneben am Indus. Der 30. Breitengrad mag ungefähr die Nordgrenze der Balūchen gegen die Afyānen bilden. Zu bemerken ist, dass auch in Sarawān und Jhalawān, zwischen den Brāhūi verstreut, balūchische Stämme wohnen. Hierüber später einige Worte. Der Khān und die Häuptlinge in Kelāt pflegen sich ebenfalls des Balūchischen zu bedienen, da die Brāhūi-Sprache für gemein gilt¹⁾. In dem nördlichsten Platze von Sarawān, in Quetta, wird Paštō gesprochen; das afyānische Element greift hier also auf ein politisch zu Balūchistān gehöriges Gebiet über.

Das Verbreitungsgebiet der Südbalūchen (die Landschaft Makrān) ist leicht zu umgrenzen. Es erstreckt sich vom Meeresufer im Süden nordwärts bis zur balūchischen Wüste, d. h. ungefähr bis zu 27° 30' n. B. Gegen Osten wird an der Küste Balūchisch gesprochen bis zum Malān-Gebirge, 65° ö. L.; gegen Westen noch ungefähr 80 km. über Čarbar hinaus, d. h. bis zum 60. Längengrade. Auch im Binnenlande fällt die Sprachgrenze zwischen Balūchi und Persisch nicht mit der Landesgrenze zusammen. Wir wissen, dass bereits im Osten des Bezirkes von Kirmān das Persische aufhört und dem Balūchi Platz macht. Die Stadt Bāmpur, immerhin noch 230 km. von der Landesgrenze entfernt, ist ganz von einer balūchischen Bevölkerung bewohnt.

Entsprechend der räumlichen Scheidung der Balūchen in eine nördliche und eine südliche Gruppe zerfällt auch die balūchische Sprache in zwei Hauptdialekte. Diese Thatsache wurde bereits in den 70er Jahren beobachtet, als man vom Südbalūchi zuerst Kunde erhielt. Aber nirgends ist bisher der Versuch gemacht worden, auch nur die hauptsächlichsten Unterscheidungs Momente der beiden Dialekte, oder richtiger Dialektgruppen aufzufinden und mitzuteilen. Und doch bildet naturgemäss eine sorgfältige Trennung der Dialekte und eine

1) Masson, *Journey to Kalāt* S. 394.

genaue Berücksichtigung ihrer Besonderheiten die Grundlage für das Studium des Balūči, seines Wortschatzes, seiner Flexion und namentlich seiner Lautlehre.

Innerhalb der beiden Hauptgruppen des Balūči bestehen wieder gewisse dialektische Differenzen. Allein ausser dieser Thatsache finden wir in den bisher veröffentlichten Arbeiten kaum ein paar Notizen, die uns einen Anhalt bieten können, diese Unterdialekte, wenn ich so sagen darf, irgendwie zu klassifizieren. Mit Hilfe des mir zugänglichen handschriftlichen Materials werde ich später den Anfang hiezu wenigstens für das Südbalūči zu machen versuchen. Um weiter zu gehen, bedürfen wir neuen Materials. Namentlich aber ist es dringend notwendig, dass unsere Berichterstatter in jedem einzelnen Falle aufs genaueste angeben, wo, in welcher Gegend, bei welchem Stamme sie das mitgeteilte Material gesammelt. Leider wurde bisher diese Notwendigkeit nur von einzelnen genügend berücksichtigt.

Nord-Balūči.

Ueber das Nord-Balūči berichtete zuerst Leech (L.)¹⁾

Grammar of the Balochky Language, by R. Leech,
Journ. of the R. As. Soc. of Bengal VII. 2. 1838.
S. 608 ff. (Gramm., Gloss., Texte).

Er sagt zu Beginn seiner Arbeit: „Diese Sprache, das Balūči, wird gesprochen in allen denjenigen Teilen Balūčistāns, die noch unabhängig sind oder nur so wenig Unterthanenpflichten gegenüber den Häuptlingen in der Ebene haben, dass sie dadurch nicht lange genug von ihren Bergen fern gehalten wurden, um ihre Sprache in das Jatki zu verderben, womit sie das Sindhi bezeichnen.“ Von der Spaltung des Balūči in einen nördlichen und einen südlichen Dialekt weiss Leech also noch nichts. Er unterscheidet nur

1) Ich gebe bei jedem Namen sofort die von mir im folgenden gebrauchte ständige Abkürzung.

zwischen den Balūčen des Gebirges und den Bewohnern der Ebene. Dieser Gegensatz trifft speziell für Nord-Balūčistān zu. Hier gehören ja auch die ebenen Teile der Provinz Kāč Gandāwa zu Balūčistān; ihre Bewohner sprechen jedoch Jatki. Ich finde diesen Gegensatz zwischen Balūčen des Gebirges und des ebenen Landes übrigens auch in einer von Hittu Rām (s. u.) mitgeteilten balūčischen Erzählung vor¹).

Ausschliesslich auf Leech beruhen die früher erwähnten Aufsätze von Lassen und Fr. Müller. Alle hier enthaltenen Angaben gelten somit von vornherein nicht für das Balūči im allgemeinen, sondern nur für das Nord-Balūči.

Genauere Angaben enthält Gladstone (G.):

Biluchi Handbook by C. E. Gladstone, Lahore 1874
(Gramm., Glossar, Texte: Gespräche, Briefe etc.)²)

Er bemerkt, dass jeder balūčische Stamm seine dialektischen Eigentümlichkeiten habe. In zweifelhaften Fällen gibt er den Dialekt der *Bugti* und *Marrī*, weil diese tiefer im Innern des Landes wohnten und daher weniger Gelegenheit hätten, fremdes Sprachgut aufzunehmen. Die beiden von G. erwähnten Stämme haben ihre Wohnsitze in den Sulaimān-Bergen. Südlich und östlich von ihnen, also gegen die Ebene zu in den Vorhöhen, wohnen dort die Dōmbki und die Jākranī, hier die Mazāri und die Gōrčāni.

Enge an Gladstone schliesst sich das Handbuch Hittu Rām's (H.R.) an. Dieser hatte schon zu Gladstone's Mitarbeitern gezählt. Unverkennbar beschreibt er den nämlichen Dialekt, wenn er auch nur allgemein sagt: „Meine Gram-

1) *Kissa Phīr Suhri* bei H. R., *Biluchi nameh* S. 88. Z. 12: *gēstar Balūč*, *Kōhīstānī dī dagūri* „die meisten Balūčen, die Hochländer sowohl wie die der Ebene....“

2) Das Handbuch von Bruce habe ich nirgends, nicht einmal im British Museum und in der Bibliothek des India Office, aufzutreiben vermocht.

matik und meine Texte sind entnommen der Sprache der Gebirgs-Balūčen.“ (Vorw. S. 4.)

Biluchi nameh, a Text Book of the Biluchi Language, compiled by Hittu Ram, Rai Bahadoor, Lahore 1881 (Gramm., Texte, auch originale, und Gloss.)

Im nämlichen Jahre erschien eine ausführliche und wichtige Arbeit von Dames (D):

A Sketch of the Northern Balochi Language by M. L. Dames. Journ. of the Roy. As. Soc. of Bengal. Extra Numbers to 1880. Calcutta 1881 (Gramm., reichhaltiges Gloss., Originaltexte in Transkription).

Da inzwischen die Sprache der Balūčen von Makran bekannt geworden war, so wird nunmehr schon zwischen Nord- und Süd-Balūči geschieden. Dames gibt auch zuerst ein Verzeichnis der Stämme, welche den nordbalūčischen Dialekt sprechen. Es sind dies die Rind, Dōmbki, Mayasī, Ĵakrānī, Bugtī, Marri, Mazārī, Drišak, Gōrčānī, Lašārī, Durkanī, Lə-yārī, Hadyānī, Lund, Khōsa, Buzdār und Kaisarānī. Auf grund dieser Aufzählung habe ich oben das Verbreitungsgebiet der Nord-Balūčen berechnet. Dames bemerkt ferner, dass zwischen den einzelnen nordbalūčischen Stämmen nur unbedeutende dialektische Abweichungen bestünden. Personen dagegen, sagt er, welche süd-balūčisch sprechen, sind den Nord-Balūčen unverständlich und umgekehrt. Das beste Balūči soll nach Dames bei den Dōmbki und Marri, das verdorbenste bei den Buzdār gesprochen werden. Es ist wahrscheinlich, dass der Dialekt der ersteren von Dames besonders berücksichtigt wurde, wiewohl wir eine diesbezügliche bestimmte Angabe vermissen.

Am genauesten sind die Angaben, welche Lewis (Lew.) über die Herkunft der von ihm publizierten balūčischen Erzählungen macht.

Bilochi Stories, as spoken by the Nomad Tribes of the Sulaiman-Hills, collect. and translat. by Rev. A. Lewis. Allahabad 1885.

Er bemerkt nämlich auf dem Titel seines Schriftchens, dass er unterstützt wurde von Laṣkarān, Mukaddam der Had-yāni-Abteilung des Lēyārī-Stammes. Wir dürfen annehmen, dass die Lēyārī zu den von Lewis gesammelten Texten den Hauptanteil geliefert haben, und dass die geringen lautlichen Abweichungen, welche hin und wieder bei Lewis gegenüber Gladstone, Dames etc. sich finden, Eigentümlichkeiten des Lēyārī-, resp. Hadyānī-Dialektes bilden.

Süd-Balūči.

Die erste Arbeit über den Makrān-Dialekt ist ein Aufsatz von Pierce (P.), welcher einen grammatischen Abriss und ein Glossar (engl.-bal. und bal.-engl.) enthält.

A Description of the Mekranee-Beloochee Dialect by E. Pierce, Journ. of the Bombay Branch of the Roy. As. Soc. No. 31. vol. XI. 1874.

Die Umgrenzung des Makrānī-Dialektes, die ich oben gegeben, beruht hauptsächlich auf Pierce. In den einzelnen Teilen Makrāns, sagt Pierce, zeigt der Dialekt gewisse Verschiedenheiten. Dieselben sind jedoch nur ganz geringfügig, so dass die Bewohner der einzelnen Bezirke einander verstehen. Im besonderen stellt Pierce — und diese Notiz ist von Wichtigkeit — den Dialekt dar, wie er östlich von Gwādar gesprochen wird.

Marston's (Mrs.) kurze Arbeit über das Süd-Balūči enthält keinerlei Angabe über die Herkunft der sprachlichen Materialien.

Grammar and Vocabulary of the Mekranee Beloochee Dialect by E. W. Marston. Bombay 1877.

Mehr bietet in dieser Hinsicht die übersichtliche und klare Grammatik von Mockler, welche zum ersten male die

Balūči-Sprache in eingehenderer Weise, freilich rein praktisch, darstellt.

Grammar of the Baloochee Language, as it is spoken in Makrān . . . by Major Mockler. London 1877.

Hier wird meines Wissens zuerst der wesentliche Unterschied zwischen der Sprache der Balūčen von Makrān und derjenigen der Gebirgs-Balūčen hervorgehoben. Mockler spricht auch von den leichten Differenzen innerhalb des Makrānī, führt die Laute an, die am häufigsten dialektisch wechseln und erwähnt gelegentlich Abweichungen, welche in manchen Dialekten sich finden sollen. Leider bewegt er sich dabei immer nur in allgemeinen Ausdrücken, was natürlich mit dem praktischen Zwecke der Grammatik zusammenhängt, und lässt sich über das Wo? auf keine Erörterungen ein.

Zu diesen im Druck veröffentlichten Hilfsmitteln zum Studium des Süd-Balūči kommen nun noch handschriftliche Materialien als wünschenswerte Ergänzung. Das British Museum besitzt drei Balūči-Handschriften. Da nur eine derselben bis jetzt erwähnt und besprochen wurde, muss ich mich etwas länger bei denselben aufhalten. Die Manuskripte *Oriental* 2439 und 2921 (*A* und *B*) habe ich während meines Londoner Aufenthaltes kopiert. Von der dritten *Additional* 24048 (*C*) befindet sich eine von Dr. Wenzel gefertigte Abschrift auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, welche sie aus Trumpp's Nachlasse erworben¹⁾.

1) In Trumpp's Nachlass fand sich auch ein von Wenzel zusammengestelltes Balūči-Glossar vor. Dasselbe umfasste die sämtlichen Wörter, welche in den bis 1877 inkl. veröffentlichten Schriften über das Balūči vorkommen. Prof. Kuhn kaufte seinerzeit das Manuskript an und überliess es mir in freundlichster Weise zur Benützung. Es bildete den Grundstock meiner eigenen lexikalischen Sammlungen. Ich möchte das an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen und bemerke noch, dass auch Dr. Wenzel mir die beliebige Verwertung seiner Arbeit zugestand.

Manuskript *A* enthält Glossarien in Balūči und Persisch. Von den in barbarischem Persisch geschriebenen Vor- und Zwischenbemerkungen u. s. w. sehe ich natürlich ab. Zuerst werden die Nomina in sachlicher Anordnung behandelt, dann die Verba und kurze Sätzchen. Den Beschluss bildet ein ähnliches Wörterverzeichnis für den Dialekt von فېکړ d. h. Panjgūr. In eingehenderer Weise hat Rieu in seinem vorzüglichen Katalog der persischen Manuskripte des Brit. Mus. (III. 1883. S. 1074—1075) unsere Handschrift beschrieben.

Zu Mskr. *A* kam nun neuerdings die zweite Handschrift *B*. Dieselbe enthält Bl. 2^b—39^b balūčische Texte, welche sich auf die neueste Geschichte des Landes, auf Handel und Verkehr u. s. w. beziehen. Auf Bl. 40^a sind die Namen der Monate und Tage aufgezählt und die Grussformeln der Balūčen mitgeteilt. Sodann folgen Stücke in persischer Sprache und Bl. 44^b—49^b ein Vokabular in alphabetischer Anordnung.

Beide Handschriften sind verfasst von einem Balūčen, namens Kamālān (K.), und es ist von Wert, dass wir ihre Herkunft genau bestimmen können. Kamālān gehört dem Stamme der *Gičkī* an. Die *Gičkī* aber zerfallen nach Ross¹⁾ in zwei Hauptabteilungen: die eine derselben wohnt in *Kēj* und *Tump* (zwischen *Kōlān* im S. und *Bōlīda* im N.), die andere in *Panjgūr*, welches die äusserste Nordostecke des von den Süd-Balūčen bewohnten Gebietes bildet. Der Dialekt von *Kēj* nun ist unseres Autors heimische Sprache. Kein Wunder, wenn er denselben für das wahre und unverfälschte Balūči erklärt. Wir werden übrigens sehen, dass dieser Lokalpatriotismus Kamālān's doch nicht ganz unbegründet ist. Dass anhangsweise auch der Dialekt von *Panjgūr* mitgeteilt wird, erklärt sich ungezwungen aus den engeren Be-

1) Bei Hughes, *Country of Belochistan* S. 163. Vgl. Masson, *Journey to Kalāt* S. 338.

ziehungen, welche die *Gīčkī* von *Kēj* mit ihren Stammesbrüdern in jener Landschaft haben mögen.

Die Bedeutung der Hdschr. *C* liegt darin, dass sie süd-balūčische Texte enthält, Erzählungen und Gedichte. Sie ist um so wertvoller, weil bis heute überhaupt noch kein süd-balūčisches Stück veröffentlicht wurde. Ueber ihre Herkunft wusste mir niemand etwas anzugeben; es ist nur vermerkt, dass sie aus Wilson's Nachlass in den Besitz des Museums übergegangen ist. In Rieu's Katalog wird sie nicht erwähnt. Ich glaube jetzt auf grund sprachlicher Beobachtungen sagen zu können, dass die Texte in *C* aus dem sw. Makrān stammen müssen. Ihr Dialekt berührt sich am nächsten mit dem, welchen Mockler in seiner Grammatik dargestellt hat.

Unter den in *C* enthaltenen Stücken führe ich an:

قصه لیلی و مجنون „Geschichte von Lailī und Majnūn“;
 قصه شیخ سعدی „Geschichte von Scheich Sa'di“;
 بهرام شاه جهان و کلندام „Geschichte von Bahramšāh-jihān und Gulandām“. Am Schluss findet sich eine Anzahl von Rätseln, welche bei den Balūčen sehr beliebt zu sein scheinen.

Ich habe nun schliesslich noch ein paar Worte beizufügen über das Wörterverzeichnis bei Masson, *Narrative of a Journey to Kalāt* (Mss.) S. 396–398¹⁾. Wenn wir die Reiserouten Masson's berücksichtigen, so ist es wahrscheinlich, dass in diesem Glossar der Dialekt einer Mittelgruppe der Balūčen vorliegt, d. h. der in Sarawān und Jha-

1) Die Glossarien bei Hughes (H.), *Balochistan* 238 ff. haben keinen selbständigen Wert. Das Wörterverzeichnis des Hill *Baloch* ist nur eine Wiedergabe des Masson'schen Glossars mit ganz wenigen Zusätzen und etlichen Druckfehlern; das des *Makrāni Baloch* ein wenig sorgfältiger Auszug aus Pierce.

lawān vermischt mit den Brāhī wohnenden Stämme. Das von Masson gebotene Material ist jedoch zu dürftig, um darauf weiter gehende Schlüsse zu bauen. Ich werde daher in meiner Arbeit dieses Glossar nicht mehr berücksichtigen und bemerke hier nur folgendes: Wenn Masson genau die gehörten Laute wiedergibt, so stellt sich der Dialekt, aus dem er schöpft, enger zum Süd-Balūči als zum Nord-Balūči. Die Vorliebe des letzteren für die Aspiraten und Spiranten ist nicht zu beobachten. Nach einigen wenigen Wörtern, welche den *ū*-Vokal zeigen, wo wir sonst meist *ī* haben (*pūnzig* „Ferse“, *kōtig* „Wassermelone“), würde der Dialekt sich speziell neben die Ostgruppe des Südbalūčischen (davon später) stellen. Dies entspricht den geographischen Verhältnissen. Als Besonderheit tritt namentlich der konsequente Vorschlag eines Hauchlautes vor anlautendem Vokal hervor. Dergleichen findet sich auch sonst in balūčischen Dialekten, doch nur vereinzelt. Ich nenne *hāp* „Wasser“, sonst *āp*; *hāsp* „Pferd“, sonst *asp*, doch auch *hāps* und *hāps*; *hisfar* „Schild“, sonst *ispar*; *hārtan* „bringen“, sonst *ārag*; *hāhtan* „kommen“, sonst *āyag*. Die Infinitivendung *tan*, die in *hārtan* und *hāhtan* sich findet, ist die bei Masson stets gebräuchliche. Sonst kommt sie aber nirgends im Balūči vor.

Zu denjenigen lautlichen Erscheinungen, welche zuerst als dem Balūči eigentümlich beobachtet wurden, gehört vor allem die Häufigkeit aspirierter Laute. Fr. Müller (Or. u. Occ. III. S. 81) bemerkt darüber nur, eine charakteristische Erscheinung sei „die Aspirierung der anlautenden Stumm-laute. Diese Eigentümlichkeit teilt das Balūči mit dem Ossetischen und — in nicht so grosser Ausdehnung — mit dem Armenischen. Weder das Neupersische noch das Kurdische kennen diese Erscheinung.“

Es zeigt sich hier nun sofort, wie notwendig für die Kenntnis der Lautverhältnisse des Balūči die Unterscheidung der Dialekte ist. Die Aspirierung der anlautenden Tenuis ist nämlich keineswegs allgemein balūčisch, sondern auf das Nordbalūči beschränkt. Das Südbalūči hat in diesen Fällen stets den unaspirierten Laut. Die Aspirierung ist offenbar erst eine sekundäre Erscheinung im Nordbalūči, das überhaupt grosse Vorliebe für die Aspiraten und Spiranten zeigt. Diese Vorliebe auf der einen Seite, welcher auf der anderen Seite geradezu eine Abneigung gegen diese Laute gegenüber steht, ist eben der fundamentale Unterschied zwischen den beiden Dialekten.

Es ergibt sich somit das Gesetz:

1. Statt der anlautenden tenuis des SB. erscheint im NB. die tenuis aspirata.

SB. <i>kaṃ</i>	„wenig“	np. <i>kaṃ</i>	NB. <i>kham</i>
„ <i>kuṣaḡ</i>	„töten“	„ <i>kuṣtan</i>	„ <i>khuṣaḡ</i>
„ <i>tar</i>	„feucht“	„ <i>tar</i>	„ <i>thar</i>
„ <i>tīr</i>	„Pfeil, Kugel“	„ <i>tīr</i>	„ <i>thīr</i>
„ <i>pād</i>	„Bein“	„ <i>pāi</i>	„ <i>phād</i>
„ <i>pīr</i>	„alt“	„ <i>pīr</i>	„ <i>phīr</i> .

Auch die tenuis der palatalen Reihe war, wie ich glaube, diesem Gesetze unterworfen. Wenn wir bei D. kein Beispiel dafür finden und auch sonst eine gewisse Unsicherheit und Ungleichmässigkeit zu beobachten ist, so beweist das nur, dass bei der pal. Ten. die Aspiration nicht mit der gleichen Schärfe vernommen wurde, wie bei den übrigen Tenuis. G. und HR. geben die Aspirata ziemlich konsequent, so z. B.

čhās „Quelle“ — np. *čāh* gegen SB. *čāt*

čhur „Giessbach“ — bei D. *čur*

čhuk „Knabe“ (HR.) — bei Lew. *čukha*

čhārī „Spion“ (G. HR.) — bei D. *čārī*.

Selbst über ein auf die labiale oder dentale Tenuis folgendes *r* weg wirkt das Gesetz der Aspiration des Anlantes;

NB. <i>phruṣay</i> „brechen“ (D. G. HR. Lew.)	— SB. <i>pruṣay</i>
„ <i>phrāh</i> „weit, breit“	„ <i>prāh</i> (np. <i>farāḥ</i>)
„ <i>thwōngal</i> „Hagel“	„ <i>trōngal</i> .

Von Interesse ist die Art, wie sich Lehnwörter gegenüber dem Aspirationsgesetze verhalten. Dass auch sie zuweilen davon beeinflusst werden, ist zweifellos; doch geschieht es nicht in konsequenter Weise. Bei G. finde ich z. B. *phindōḥ* „Bettler“ geschrieben, bei D. *pinđōḥ*, wie auch im SB. *pinḍay* „betteln“. Andererseits werden ursprüngliche Aspiraten im SB. zur tenuis, z. B. *pur* „Asche“, gegen NB. *plur*, hi. *phul*. Häufiger aber beobachte ich ein Festhalten an der ursprünglichen Form des entlehnten Wortes. Es ist hierbei freilich zu beachten, dass das Balūči keine geschriebene Sprache ist. Bei Berichterstatlern, welche bei dem einen oder dem anderen Lehnworte das Original kannten, liegt es nahe, dass sie beim Niederschreiben dessen korrekte Gestalt beibehielten, auch wenn in dem Munde eines Balūčien die Aussprache sich etwas geändert, d. h. dem balūčischen Organ angepasst hatte.

Beachtenswert ist die Behandlung der Spiranten im Balūči, zunächst im Anlaute. Die im Np. so häufige Spirans *χ* begegnet uns, wie Dames (S. 6) sagt, selten im Wortanfang; sie wird durch *kh* d. h. die Aspirata vertreten. Nach Mockler (S. 4) soll sie in einigen Dialekten vorkommen.

Die Sache liegt nun folgendermassen. Das np. *χ* ist ein vierfaches. Es entspricht entweder a) dem arischen *kh*, Sskr. *kh*, aw. *χ*, wie in *χar* „Esel“ = Sskr. *khara*, aw. *χara*, oder b) dem altir. *χ*, das vor *r* aus *k* entstanden ist, wie np. *χirad* „Verstand“ = Sskr. *kratu*, aw. *χratu*, oder c) es hat sich aus aw. *h* = Sskr. *s* vor dumpfen Vokalen entwickelt, z. B. np. *χušk* „trocken“ = aw. *huška*, oder d) es

hat sich vor hellen anlautenden Vokalen und *ā* sekundär gebildet, wie np. *χišm* „Zorn, Hass“ = aw. *aešma*; *χišť* „Ziegel“ = aw. *ištya*, *χām* „roh, ungekocht“ = Sskr. *āma*.

Im Balūči stellt es sich nun so, dass die ursprüngliche Spirans in den Verschlusslaut übergeht, der dann nach Gesetz 1 im NB. zur Aspirata wird, oder aber in *h*¹⁾. *χara* wird also zunächst zu *kar* oder *har*. Letzteres ist im SB. die allein gebräuchliche Form, ersteres wird im NB. zu *khar* (G. 17. 2; D. 100; Lew. 13. 26). Die Grundform *kar* kommt im SB. noch vor in der Zusammensetzung *kargōš* oder *kargōšk* (Mrs. 59, P., A. 51^b) „Hase“.

Hierher gehört ferner SB. *kandag* „lachen“ neben *handag*, das nach der balūčischen Form unmöglich mit sskr. *svad* zusammenhängen kann, sowie *kurus*, *krōs* „Hahn“, np. *χarūs*, von aw. *χrus* „schreien“. Mir scheint nun, dass diese Neigung, die anlautende gutturale Spirans in den Verschlusslaut umzubilden, bereits in altirānische Zeit zurückgeht. Damit würde ein Licht fallen auf das Verhältnis von altp., aw. *kan* zu sskr. *khan*. In den mittel- und neupersischen Sprachen finden sich nämlich Ableitungen, welche teils auf die Form mit der Spirans, teils auf die mit der Tenuis zurückgehen. Zu ersteren gehört aw. *χā* = sskr. *khā* „Quell“, np. *χāna* oder *χan* „Haus“; zu letzteren aw. *kata* „Haus“, np. *kad* „Haus“, das Vb. *kandan* „graben“, *kanda* „Loch, Graben“.

Statt des aus *h* entstandenen np. *χ* hat das Balūči stets die ursprünglichere Lautform bewahrt. Z. B.

hōšay „Aehre“ — np. *χūša*

hušk „trocken“ — aw. *huška* — np. *χušē*

hīk sb., *hīχ* nb. „Schwein“ — aw. *hu* — np. *χūk*

hūn „Blut“ — aw. *vohuni* — np. *χūn*.

1) Vgl. auch Hübschmann a. a. O.

Hieher möchte ich auch die Ausdrücke *hōr*, *hōrg* u. s. w. rechnen, die ich zu np. *χūla* (*χōla*) stelle.

Wo endlich das *χ* sich vor vokalischem anlautenden Wörtern entwickelt hat, da finden wir im Bal. die ursprüngliche Form oder vorgeschlagenes *h*. Der Vorschlag des Hauchlautes, sei derselbe *h* oder *χ* zu lesen, geht in diesem Falle in das Pah-lavi zurück.

išt „Ziegel“ — aw. *ištya* — np. *χišt*

haiḱ „Ei“ — phlv. *hāk* — np. *χāya*

hāmāy „roh“ — np. *χām*.

So verhalten sich die sämtlichen Balūči-Dialekte gegenüber dem anlautenden *χ* in gleicher Weise ablehnend. Wo uns dasselbe dennoch begegnet, da haben wir es, wie wir getrost annehmen können, mit Lehnwörtern zu thun. Dies gilt z. B. von *χūš* „glücklich“, das balūčisch *waš* lautet; von *χišt* „Ziegel“ = bal. *išt*, *χudā* „Gott“, *χušḱ* „trocken“ (A 69*), *χwār* (bal. *wār*) „elend“ u. s. w. Das Balūči liebt aber das *χ* im Anlaut so wenig, dass es dasselbe sogar in arabischen Wörtern zu *h* verwandelt. So sagt man *hair* „Friede“ für *χair*; *halk* „Dorf, Weiler“ für *χalq*; *habar* „Sprache, Nachrichten“ für *χabar*.

Merkwürdig ist nur, dass D. *χanday* „lachen“ (auch G.) und *χargōšḱ* „Hase“ überliefert neben *khanday* und *khar*. Beidemale kann an Entlehnung nicht gedacht werden. Ich möchte nun glauben, dass jene Formen nur die etwas rauhe Aussprache statt *handay* und *hargōšḱ* bezeichnen sollen, welche letztere Formen in D.'s Glossar auch thatsächlich fehlen.

Die tenuis spirans der labialen Reihe ist im Np. zum. auf die Fälle beschränkt, wo im Altir. *fr* sich findet, speziell bei der Praep. *fra* — sskr. *pra*, np. *far*. Im Bal. verwandelt sich wieder, wie schon Hübschmann beobachtete, die Spirans in den Verschlusslaut. Statt des Verschlusslautes muss nach Gesetz 1 im NB. dann die Aspirata erscheinen, die

somit nicht etwa als direkte Fortsetzung der alten Spirans angesehen werden darf.

SB. <i>prāh</i> , NB. <i>phrāh</i>	„weit, breit“	np. <i>farāx</i>
„ <i>pharmān</i>	„Befehl“	„ <i>farmān</i>
„ <i>phirīštay</i>	„Engel“ (Lew. 3. 4)	„ <i>firīšta</i> .

Daneben auch *phirīštay* (D. 56) = *firīšta* von aw. *iš* + *fra*.

Wieder ist die Abneigung gegen die anlautende Spirans so stark, dass auch arabische Wörter davon beeinflusst werden; so z. B. in *pāida* (M. 9) oder *paidag* (P.) „Gewinn“ = ar. *fāida*. Im auffallenden Gegensatz zu diesem Gesetze steht es nun, dass bei Kamālan sich ungemein häufig statt des anlautenden Verschlusslautes vor Vokalen die Spirans *f* geschrieben findet. Eine feste Konsequenz ist jedoch nicht vorhanden und dies könnte uns veranlassen, zu glauben, dass es sich lediglich um eine orthographische Nachlässigkeit handelt. In der Handschr. B wirft K. die mit *p* und *f* beginnenden Wörter zusammen, geradeso wie die mit *ḡ* und *s* beginnenden. Wir finden bei ihm neben *fatkak* „gekocht“ auch *patkak* (B 48^a); *pašak* „Frauengewand“ = np. *jāma* (B 48^a) neben *fašak* (A 32^b) u. s. w. Auch in die np. Uebersetzungen ist das übergegangen. So finden wir *fidar* „Vater“, (A 68^b) statt *pidar* geschrieben u. a. m. Allein ich möchte dem gegenüber doch einige Punkte anführen, welche dafür zu sprechen scheinen, dass diese Vorliebe für die Spirans *f* eine Eigentümlichkeit der Dialekte von Panjgūr und Kēj sein dürfte.

1. In vielen Fällen tritt bei K. der Gegensatz zwischen np. *p* und bal. *f* als ein bewusster hervor. So übersetzt er *fīl* „Elefant“ B 48^b durch *pīl*, *fatkak* A 72^a durch *puxta*.
2. In den np. und ar. Wörtern würde man, wenn wir es bloss mit einer orthographischen Nachlässigkeit zu thun hätten, auch die Vertauschung von *f* mit *p* erwarten. Dies kommt aber, so viel ich sehe, nicht vor.
3. Mockler (S. 7)

zählt unter den Lauten, welche im SB. unter einander wechseln, auch *p*, *b* und *f* auf. Er bemerkt aber ausdrücklich, dass dieser Wechsel kein beliebiger ist, sondern Dialekterscheinung.

Beispiele für anlautendes *f* statt *p* bei K. sind:

fašm „Wolle“ — np. *pašm*,

fēšānī „Stirne“ — np. *pēšānī*,

fačag „kochen“ — np. *puxtan*,

fit (Pg. D. *fis*) „Vater“ — np. *pidar*.

fasand „angenehm“ — pāz. np. *pasand*, ? aw. *paitizantā*

Wie im Anlaut, so vermeidet das SB. auch im Inlaut die Spiranten; im NB. dagegen sind sie sehr häufig. Eine alt-irānische Spirans hat sich hier also oft scheinbar erhalten. Ich sage: scheinbar; denn in Wirklichkeit hat sie sich meistens erst sekundär aus dem Verschlusslaute entwickelt, der seinerseits aus der ursprünglichen Spirans entstand. Dass dies sich so verhält, zeigen die folgenden Gesetze:

2. Jede auslautende Tenuis oder Media des SB., mag sie einer ursprünglichen Tenuis resp. Media entsprechen oder aus einer Spirans entstanden sein, wird im NB. zur Spirans.

3. Zwischen Vokalen werden Tennes und Mediae im NB. zu Spiranten, Tennes zwischen Konsonant und Vokal zu Aspiraten.

Zu diesen Gesetzen kommen noch verschiedene Einzelerscheinungen, welche im Verlaufe der Untersuchung besprochen werden sollen.

Gesetz II.

NB. *čāš* oder *čās* SB. *čūt* np. *čāh* „Quelle“,
 „ *gwāš* „ *gwās* „ *gwāt* „ *bād* „Wind“.

Ich bemerke hier, dass die Schreibung mit *š* bei D., die

mit *s* bei G. sich findet¹⁾. Im allgemeinen wollen wohl beide den nämlichen Laut, die *ten. spir.*, wiedergeben; es ist aber möglich, dass derselbe in dem einen nordbalūčischen Dialekt mehr nach dem *ʒ*, in dem anderen mehr nach dem *s* sich neigte.

In *čāt* hat das Bal. übrigens eine ältere Lautstufe erhalten als selbst das Pahlavi. Es verwandelte eben die Spirans des altir. *čāʒ* (dies muss wohl zu Grund gelegt werden) lautgesetzlich in die Tenuis und bewahrte sie so vor weiterer Verflüchtigung.

Ein ursprünglicher Spirant liegt noch vor in

SB. *dap* NB. *daf* np. *dahan* aw. *zafan* „Mund“

„ *kap* „ **kaf* „ *kaf* „ *kafa* „Schaum“

SB. und NB. stehen hier ganz im gleichen Verhältnis zu einander wie in den folgenden Fällen, wo wir ursprüngliche Verschlusslaute haben.

SB. *hāk* NB. *hāχ* np. *χūk* „Schwein“

„ *hūk* „ *hāχ* „ *χūk* „Erde“

„ *rēk* „ *rēχ* „ *rēg* „Sand“

„ *šap* „ *šaf* „ *šab* „Nacht“

„ *šēp* „ *šēf* „ *šēb* „Abhang“ (*V/kšip*)

Nur in einem Falle scheint sich im Bal. der ursprüngliche Spirant *ʒ* als *s* erhalten zu haben, nämlich wenn ein *r* folgte. Dies trifft zu auf *dās* „Sichel“ oder „Säge“ (so nach Kam. B. 47^a), das zu np. *dās* gehört und auf aw. **dāʒra* zurückgeht; ferner *āpus* „schwanger“ = aw. *apuʒra* und *ās* „Feuer“ = aw. *āʒra*¹⁾. So Bartholomae (BB. 9.

1) So haben wir auch D. *dāʒgip* „dealings“, G. *dūsgip* „accounts“; HR. 101. 7 u. 8: *dūsgip* *khanay* „Geschäfte machen“ = *dāt gip* „geben nehmen“, np. *dād* u. *girift*.

2) Gehört hieher auch *watūč* (P.), *watūs* (Mrs., K. A 33^b) „Pistole“? Das Wort liesse sich von *wat* + *ūs* ableiten „Selbstfeuer“. Vgl. *watūs-dōki* (Mrs.) „Feuerstein“, wtl. der „Selbstfeuerstein“.

1880. Philoa.-philol. u. hist. Cl. I.

130), der auch auf *mās* „Mutter“, *pis* „Vater“, *brās* „Bruder“ (P. neben *mūt*, *pit*, *brāt*) hinweist, die von der schwachen Stammform *māḡr*-, *piḡr*- und *brāḡr*- abzuleiten seien. Auf diese Wörter komme ich später noch zurück.

Die Verbindung *fr* dagegen ist zu *hl* geworden in *juhul* oder *juhl* = aw. *zafra*, np. *zufr* „tief“, oder bei Metathese in *rf* als *rp* erhalten. So in SB. *barp*, „Schnee, Eis“ = aw. *vafra*, np. *barf*, ein Wort, bei welchem jedoch der Anlaut Bedenken erregt. Analog zu *juhul* ist *pahlī* (P. G. HR.) „Rippe, Seite“ = np. *pahlū*.

Auffallend ist *kōh* „Stein, Berg“ = aw. *kaofa*. Nach Analogie von *dap* und *kap* wäre SB. **kōp*, NB. **kōf* zu erwarten. Ich möchte glauben, dass wir es hier mit einem Lehnworte zu thun haben. Auch in phlv. *kōf*, kurd. *kew*, oss. *kupb* ist der Labial erhalten geblieben. Beachtenswert ist vielleicht auch der Umstand, dass sowohl Dames als Lewis das Wort ohne die im NB. doch zu erwartende Aspirirung schreiben. Meine Vermutung wird dadurch zwar nicht gesichert, aber doch bekräftigt. Die echt balūčische Wortform finde ich in SB. *kōpak* (P.), NB. *khōfay* (G.) = np. *kūhah* = aw. **kaofaka*. Das Wort bedeutete ursprünglich „Erhöhung“, wie noch im Np.; der Uebergang zu der Bedeutung „Schulter“, die das Wort im Balūči hat, ist ein leichter. Tomaschek, Pamir-Dial. 51.

Beispiele für die Behandlung der auslautenden Medialen sind:

SB. <i>bāriḡ</i>	NB. <i>bāriy</i>	np. <i>bārik</i> u. <i>bār-ik</i>	„dünn“
„ <i>bunag</i>	„ <i>bunay</i>	„ <i>buna</i>	„Gepäck“
„ <i>pād</i>	„ <i>phād</i>	„ <i>pāi</i>	„Fuss“
„ <i>nōd</i>	„ <i>nōd</i>		„leichtes Gewölk, Nebel“
„ <i>wād</i>	„ <i>whād</i>	np. <i>xiwā</i>	„Geschmack“

von *√svad* „kosten, schmecken“ abzuleiten, also „Gewürz“¹⁾.

1) Ein anderer Ausdruck für „Salz“ ist *zahr* (L. 611. 1), d. h. „das Bittere“. A 68* wird das Wort durch *talχ* wiedergegeben.

SB. *wāb* NB. *whāw* np. *χwāb* „Schlaf“.

Hierher gehören dann auch die Infinitive, welche im SB. auf *ag*, im NB. auf *ay* endigen. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass nach Mockler (§ 5) auch im SB. das auslautende *g* nur ein Mittelding ist zwischen *h* und *g*. Es kommt da besonders die Endung des part. pf. pass. in Betracht, als deren auch für das Balūči geltende Grundform *taḥ* wie phlv. angesehen werden muss. Mockler schreibt *tag*, ebenso Kamālān, daneben auch *ta*; bei Pierce findet sich letztere Form, erstere nur, wenn noch ein Suffix antritt. Ebenso liegen die Verhältnisse im NB. Alles in allem zeigt sich, dass das Balūči die Zwischenstufe zwischen Pahlavi und Neupersisch bildet, in manchen Dialekten aber schon auf die Stufe des letzteren herabgesunken ist.

Gesetz III.

Ursprüngliches *ʒ* zwischen Vokalen wird np. *h*; im Bal. verwandelt es sich wieder in den Verschlusslaut. Aw. *paʒana* wird np. *pahan* (auch phlv. *pāhan*); im SB. haben wir *patan* (Mrs.). Kamālān (A 75^b) hat *fatun*. NB. würde das Wort *paʒan* lauten. So finden wir NB. *khafay* „fallen“ gegen SB. *kapag*. Dagegen haben wir die Aspirata in dem alten Worte *rūphask* „Fuchs“. Das Aequivalent im SB. fehlt. Hier ist np. *rūbā* eingedrungen.

Unter das gleiche Aspirationsgesetz gehört es, wenn einem altir. *ē*, SB. *ō* im NB. *š* entspricht. Es vertritt in diesem Falle *š* die Spirans der palatalen Reihe.

Die Beispiele sind sehr zahlreich:

SB. <i>pašag</i>	NB. <i>phašay</i>	aw. <i>pač</i> „kochen“
„ <i>sučag</i>	„ <i>sušay</i>	„ <i>suč</i> „brennen“.

Auch im Auslaute so:

SB. <i>rōč</i>	NB. <i>rōš</i> „Tag“	aw. <i>raoča</i>	np. <i>rūš</i> .
----------------	----------------------	------------------	------------------

Merkwürdig ist *gwašag* oder *gušag* (-ay) in beiden Dialekten. Würde dies auf sskr., aw. *vač* zurückgehen, so

müssten wir SB. *gwačag* oder *gučag* haben. Demnach wird wohl Justi recht haben, der das Wort zu aw. *vaš* stellt. Was den Anlaut betrifft, so bemerke ich, dass *gw* einem urspr. *v* vor *a*-Vokalen entspricht, während *v* vor *i*-Lauten zu *g* wurde. Wir haben also: *gwar* „Brust“ = aw. *vara*; *gwark* „Wolf“ = aw. *vehrka*; *gwāriš* „Regen“ = aw. *vāra* np. *bāriš*; dagegen *gččag* „sieben“ = sskr. *vič*, pāz. *vēχtan* (West, gloss. zum Mkh.), np. *bīχtan*, ferner *gēθ* (D.) „Weide“ = aw. *vaeti*, np. *bīd*; *gīst* „zwanzig“ = aw. *visaiti* etc. Das SB. *bīst* halte ich unbedenklich für eine Entlehnung aus dem Persischen.

Das *t* des Suffixes des part. pf. pass. wird im NB. auf folgende Weise behandelt: Nach Vokalen wird es zu *θ*, wofür in *šuda* „gegangen“ = np. *šuda* die mediale Spirans erscheint, nach Konsonanten zur Aspirata *th*. Statt *θ* schreibt G. wieder *s* (s. oben S. 81).

SB. *dātag*, *dāta* NB. *dāθa* (G. *dāsā*) = phlv. *dātak* „gegeben“
 „ *čitag*, *čita* „ *čiθa* „gewählt“; aw. *či*
 „ *kutag*, *kuta* „ *khuθa* (G. *khusā*) „gemacht“.

Der Verlust des *r* in letztgenanntem Wort ist auffallend. Von *mirag* „sterben“ haben wir in allen Dialekten *murtag* etc. In der That gibt auch P. neben *kuta* die Form *kurta* und ebenso K. *kurtag* als die in Panjgūr gebräuchliche Form. Wir haben hier somit einen Fall, dass eine Nebenform bei P. mit dem Panjgūr-Dialekt übereinstimmt.

Nach Konsonanten findet sich u. a.:

SB. *gušta*, *gwašta* NB. *gwaštha* „gesprochen“
 „ *gwuptag*, *gwapta* „ *gwaptha* „gewoben“
 „ *wāntag*, *wānta* „ *wānthā* „gelesen“.

G. und HR. geben übrigens in diesen Fällen die Aspiration nicht konsequent, Lew. gar nicht.

Palatale am Ende einer Wurzel werden bekanntlich nach iranischem Lautgesetze vor *t* zur Spirans *χ*, wie Dentale zu *s*.

Dies findet sich auch im NB., das SB. dagegen geht dieser Verbindung durch Metathese aus dem Wege. Es hat also *tk*, wo NB. *χt* sich findet.

SB. *tātkag*, *tātka* NB. *thāχta* aw. $\sqrt{tuč}$ „laufen“
 „ *sōtkag*, *sōtka* „ *sōχtha* np. *sōχta* „gebrannt“.

Ebenso SB. *rētkā* von *rēčag* — aw. *iriχta*, np. *rēχta* „ausgegossen“; *patkag* von *pačag*, np. *puχta* „gekocht“ u. s. w. Nur bei *āγ* „kommen“ findet sich auch NB. als häufige Nebenform *ātka* oder *atka* neben *āχtu*.

Uebrigens finden wir bei P. wieder für das SB. Nebenformen verzeichnet, welche auf der nämlichen Stufe stehen, wie das NB. Nach ihm kann man *dōtka* oder *dōhta* (d. i. *dōχta*) bilden von *dōčag* „nähen“; von *bričag* „rösten“ *brihta*, wie *brētkā* (bei M.); von *bōčag* „lösen, öffnen“ (aw. *buč*, phlv. *bōχtan*) *bōtka* oder *bōhta*; von *drančag* „aufhängen“ wtl. „befestigen“ (sskr. *dr̥ṇh*) *dratka* oder *drāhta* u. s. w. Und abermals gibt uns Kamālān für diese Doppelformen eine Erklärung an die Hand. Nach ihm gehören Formen wie *pahtag*, *tahtag*, *buhtag* dem Panjgūr-Dialekte an, während man in Kēč *patkag*, *talkag* u. s. w. sagt. Also hat P. seine Nebenformen, ich will nicht sagen dem Panjgūr-Dialekte, aber doch einer ihm nahe stehenden südbalūčischen Mundart entnommen.

Während der Uebergang von Palatalen in *χ* vor *t* iranisches Grundgesetz und auch in Balūčistān weit verbreitet ist, nimmt bekanntlich das Awestische an dem Uebergange der Labiale in *f*, der im Np. sich findet, nicht teil. Wir haben also aw. *gerepta* „ergriffen“ — np. *girifta*. Auch im Bal. haben wir *giptag*, *gipta* in NB. und SB. Nur Kamālān gibt *giftag* an und zwar sowohl für den Dialekt von Kēč (A 65^b, 99^b), als auch für den von Panjgūr (A 135^a). Ich verweise zurück auf das, was ich früher über anlautendes *f* in den Handschriften K's gesagt habe.

Dass sich die Mundart der *Gičkī* durch eine Vorliebe für die Spirans *f* von den übrigen südbalūčischen Dialekten unterscheidet, ist nur eine Wahrscheinlichkeit. Dagegen weise ich hier auf zwei andere Punkte hin, die uns eine gewisse Gruppierung der Dialekte Makrāns vorzunehmen gestatten.

1. Die Sprache der *Gičkī* trägt ein altertümliches Gepräge durch relativ gute Erhaltung der Flexionsendungen speziell beim Verbum.

2. Sie nimmt an dem Uebergange von *ī* in *ī̄*, der allgemein ostirānisch ist, in beschränkterem Masse teil als die übrigen balūčischen Mundarten.

Ad 1. Die Abschleifung des Auslautes in der Flexion des Verbums, namentlich die Abwerfung eines schliessenden *t*, ist eine allgemeine Erscheinung im Balūčī. Es handelt sich dabei namentlich um die Endung *int*, suff. der 3. sing. praes. an Nominibus, um das *t* der 3. sing. des Aor. bei Verbis, und um *at*, suff. der 3. sing. praet. an Nominibus. Mockler gibt die Formen so, wie sie hier stehen, in seiner Grammatik, bemerkt aber (S. 8), dass das *t* des Aor. selten gehört werde und die Abwerfung des *t* in *int* nahezu allgemein sei. Das besagt doch offenbar: es gibt Dialekte, wo die genauere Aussprache noch erhalten ist, oder Individuen, bei welchen man sie hören kann; ihm selber aber ist sie selten zu Ohren gekommen. Ich möchte fast glauben, dass er die volleren Formen aus Pierce herübergenommen hat. Hier finden wir beides neben einander mitgeteilt: die abgeschliffeneren und die ursprünglicheren Formen, also *in* neben *int*, *ā* neben *at*, im aor. z. B. *abī* neben *abīt*. Im NB. ist der höchste Grad von Abschleifung erreicht in den Texten, welche Lewis niedergeschrieben hat. Statt *-int* finden wir *ē*, z. B. *munjā-ē* „er ist betrübt“; im praet. *ā* für *at*, z. B. *khōr-ā* „er war blind“; ebenso *gindī* „er wird sehen“ für *gindīt*. Nur Aoristformen wie *khant*, *jant* u. s. w. sind besser erhalten.

Kommen wir nun zu Kamālān. Bei diesem finden wir die Endungen fast durchweg so mitgeteilt, wie wir sie theoretisch als ursprünglich balūčisch hinstellen würden. Es ist schon bemerkenswert, dass bei ihm das pp. beinahe immer noch mit schliessendem *g*¹⁾ geschrieben werden, also *būtag*, *dātag*, *šutag*, *kutag* u. s. w. Das sog. Plusquamperf. lautet bei ihm *būtagat* u. s. w. Ebenso ist *int* vollständig erhalten, wie z. B. *uštār man bār-int* „das Kamel ist belastet“, neg. *na,int*; *badrang-int* „er ist von schlimmer Art“ (A 79^a) und so in einer Menge von Fällen. Auch im suff. des praet. ist der Auslaut bewahrt, z. B. *badtar-at* „er war schlechter“, *jammar-at* „es war wolkig“ u. s. w. Nur in der 2. plur. imp. scheint auch im Dialekt von Kēj das *t* abgestossen worden zu sein. Alles in allem scheint also die Mundart der Gičkī, wie ja auch Kamālān von ihr rühmt, in dieser Hinsicht die ursprünglichste zu sein. Die Angaben Kamālāns sind aber ohne Zweifel verlässlich. Vorstellungen von grammatischen Theorien dürfen wir bei ihm gewiss nicht voraussetzen. Er schrieb doch wohl die Wörter einfach so nieder, wie er sie hörte, und wie er sie auszusprechen gewöhnt war.

Wir haben also den dritten Fall, wo Pierce Nebenformen gibt, welche zu der von Kamālān wiedergegebenen Mundart stimmen. Fassen wir die Wohnsitze der Gičkī ins Auge und bedenken wir, dass Pierce selbst bemerkt, er nehme besondere Rücksicht auf den Dialekt, wie er östlich von Gwādar gesprochen werde, so sind wir sicher im Rechte, die südbalūčischen Dialekte in eine östliche und eine westliche Gruppe zu zerlegen. Hiezu stimmt auch noch das, was ich oben über den Wechsel von *ī* und *ū* gesagt habe.

1) Ich bemerke, dass K. *g* und *k* nicht unterscheidet. Man könnte also auch *būtak* etc. lesen, was ich jedoch nicht für wahrscheinlich halte.

Ad 2.

Es ist bekannt, dass der Uebergang von $\bar{u}$ in $\bar{i}$, welcher auch im Np. vereinzelt sich findet (vgl. *dūr* und *dīr* = aw. *dūra* „fern, weit“), im Ostirānischen ziemlich häufig vorkommt. Einiges hat Salemann (*Ueber eine Parsenhand-schrift* Note 11 auf S. 11) zusammengestellt. Ich möchte dies hier etwas näher verfolgen. Zahlreiche Beispiele liefert der Dialekt, den die Gebern in Yazd und Kirmān sprechen. Bei Houtum-Schindler (ZDMG. 36. S. 61 ff.) finden wir *dīd* „Rauch“ = np. *dūd*; *kudī* „Kürbis“ = np. *kadū*; *pī-sāda* „faul“ (von Früchten) = np. *pūsāda*; *sāsk* „Käfer“ = np. *sūs*; *χīn* „Blut“ = np. *χūn*. Auch in den aus Kirmān stammenden Zend-Handschriften ist die Vertauschung von $\bar{u}$ in der Awestāschrift mit $\bar{i}$ geradezu charakteristisch. Ich zweifle nicht, dass dies mit der dialektischen Neigung der Gebern $\bar{i}$ statt $\bar{u}$ sprechen, zusammenhängt. Auch die Pāmirdialekte (Tomaschek S. 9) liefern Beispiele. So finden wir in der Mundart von Waxān *dhīr* „fern“ und *dhīt* „Rauch“; ferner *gī* „Exkrement“ = np. *gūh*, *pītk* „verfault“ von Wz. *pu*, *kīk* „wilder Huud“ = sskr. *kōka* „Wolf“. Im Kurdischen, um dies gelegentlich zu erwähnen, haben wir *pīst* „Haut“ = np. *pūst* (Justi, Kurd. Gramm. S. 21, 23). Wegen des Ossetischen verweise ich auf Hübschmann (Etymol. u. Lautl. des Oss. S. 83). Hier steht tag. *mīst*, dig. *mīste* „Maus“ dem np. *mūš* gegenüber; sskr. *sthūra* „stark, gross“ ist tag. *stīr*. aw. *duma* „Schwanz“ = tag. *dimāy*, aw. *nūrem* „jetzt“ = tag. *nīr*, wobei *i* einen unbestimmten, vielfach dem deutschen offenen *i* in *er ist* ähnlichen Vokal bezeichnen soll.

An dem Uebergang des $\bar{u}$ zu $\bar{i}$ nimmt nun auch das Baltī hervorragenden Anteil. Er ist zunächst ganz allgemein im NB., dann aber auch im SB. bei Mockler, der § 12 von dem Wechsel der beiden Laute spricht, und in der Hdschr. C. Pierce bietet wieder zumeist doppelte For-

men neben einander, und wir finden bei ihm die ausdrückliche Notiz (S. 3), dass die Ersetzung von $\bar{u}$ oder $\bar{o}$ durch $\bar{i}$ dem westlichen Teile von Makrān eigentümlich sei. Diese Notiz wird nun in der That durch die Angaben Kamālān's bestätigt. Bei K. finden wir nämlich in einer ganzen Reihe von Fällen das alte $\bar{u}$ noch erhalten, wo die sämtlichen übrigen balūčischen Dialekte $\bar{i}$ haben. Er schreibt durchweg *būtag* np. *būda* gegenüber *bīta* bei M., *bīsā* im NB., *dūr* „ferne“ gegen *dīr*, *zūt* „schnell“ gegen *zīt*, *kūtag* „Wassermelone“ gegen *kītag*, *dūt* „Rauch“ gegen *dīt*, *zūm* „Skorpion“ gegen *zīm*¹⁾.

Wir können somit das Balūči in zwei Hauptdialekte, den nördlichen und den südlichen, scheiden. Jener ist durch seine Vorliebe für Aspiraten und Spiranten diesem gegenüber charakterisiert. Das SB. zerfällt in eine östliche und eine westliche Gruppe. Erstere ist gekennzeichnet 1. durch Bewahrung eines ursprünglichen $\bar{u}$ oder $\bar{o}$ in vielen Fällen, wo wir dafür in allen anderen Dialekten $\bar{i}$ finden, 2. durch relativ gute Erhaltung der Flexionsendungen beim Verbum und vielleicht 3. durch eine gewisse Neigung für die Spirans *f* im An- und Inlaute, an deren Stelle sonst der Verschlusslaut erscheint. Diese östliche Gruppe des SB. kennen wir aus Kamālān und teilweise aus Pierce, dessen Angaben (in Nebenformen!) mit dem Dialekte von Panjgūr in bemerkenswerter Weise zusammenstimmen. Ich vermute, dass er unter seinen Berichterstatlern einen Gički aus jener Gegend hatte.

Ob die zwischen NB. und SB. bestehenden lautlichen Unterschiede allein es bewirken, dass Nord- und Süd-Balūčen einander nicht verstehen, erscheint mir fraglich. Es kommt dazu noch eine nicht unbedeutende Verschiedenheit des Wort-

1) Ich leite das Wort von $\sqrt{zu}$ = sskr. *jū* ab; es bedeutet somit zunächst „der flinke, schnelle“.

schatzes. Dieselbe besteht, so viel ich sehe, darin, dass das NB. weit mehr Lehnwörter aus den indischen Nachbardialekten aufgenommen hat als das SB., dieses hingegen zahlreiche Wörter dem Persischen entlehnt. Diese Erscheinung würde sich aus den geographischen Verhältnissen genügend erklären; allein erst eine genaue Durcharbeitung des gesamten balūchischen Wortschatzes wird in dieser Beziehung ein verlässiges Resultat liefern.

Anhangsweise theile ich noch eine Fabel in Nordbalūchi mit, deren Text in Hindustanī-Schrift ohne Uebersetzung von Hittu Ram veröffentlicht worden (S. 91, 90).

Kissa thōlay u mazār.

Ma laḍā bāz thōlay asthanth; hamōza yā mazārā āxtō thōlayānār miṛenth janayā; thōlay gal mōḍa bisō salāh khusā: ki mazār harrō mārā janayēn, gō mazārā ē-rangū band bōz khaṇūn, ki mazār was khasūr na-janth, mā was harrō gō bāriā yā thōlay mazār nēmyā pha āhīn waraya šaštūn. Thōlayān hawēn hāl mazārāru dāsa; mazārā gwašta: juwān-ēn, manūn di yā thōlay pha warayā phakar-ēn.

Khardē rōš ē-rangū gwāzayanth. Rōšī yā thōlayā bārō atkā; ān thōlay ḥī dīr khusā, thī thōlay āhīn ḥakka zahr gipta ō gwašta: ki thau phaḥī hamaktar dīr khusā; aš hamēn dīrā mazār zahr gīrth; ay mazār zahr gīrth, mā thē-yānāra yā rōš nyāwūn janth ō phirrēnē. An thōlay gwašta: ki nīn mā rawayān mazār nēmyā; ay zahr gipta di mārā khusē, zahr na-gipta di khusē. Thōlay gwar mazārā rasitha. Mazār zahr giptō gwašta; ki ō thōlay, thau paḥī hamaktar dīr khusā? Thōlay passō dāsa: ki wāza, mā thai nēmyā phīrayēsān dagh nyāwūn thī mazār manūn tarēsā, āhīn thursā mā thai dagh ištō wasī šud likhisayūn; nī aš thai thursā thai gwarā āxtayūn. Thau maīn wāzā-ē; thī mazār

*thai dehū axtō ē-rangā ma čharayēn, guḍū mā čhō khaññ
 āñhiyā band bōz, thāu zurākhīyā-ē, thau was khañ! Mazārā
 gwašta: āñ mazār bhakkū-ēñ? manāñ phēdūr! Thōlay mazārā
 dēma bisō anhiyāra yā čās gwarā ārtha. Thōlay mazār
 dēmā ništō mazārūr gwaštu: hawēñ čās nyāwāñ gind, ki
 mazār yā thōlayūra giptō ništāi. En mazāra ki čās lāfa
 dīsa, anhiyā wasi sahār o hamāñ thōlay sār čakka, ki āññ
 dēma ništayā, nazar khapta. Mazār zāñtha, ki ē thī mazār
 khasē, thōlayūra giptō ništāi; ēñ mazār zahr giptō, mā čās
 lāfa dirik dāsa; thōlay gur khusō thī thōlayāñ nēmyā šuḍa
 o hamēñ hāl dāsa. Thēwayēñ thōlay mōča bisō hawāñ čās
 čakka āxtayanth, mazārāra čās lāfa dīsō gwaštayanth: Phašū
 thau mārā bāz wārtha, ññ mārñ bārē-ēñ, ki mā tharā
 warūñi. Mazārā gwašta: ññ mā bē-was-ūñ; har-rangā
 šawaī razā-ē khañ!*

*Thōlayāñ gwašta: ki olā mā di bē-was astūñ, har-
 rangā ki thau gō mā khusā, mā di āñ-rangā khaññ.*

Die Geschichte von dem Tiger und dem Schakal.

In einer Wildnis lebten viele Schakale. Dorthin kam ein Tiger und richtete unter den Schakalen grosse Verheerung an. Die Schakale kamen zusammen und fassten folgenden Beschluss: Der Tiger tötet von uns etliche Tag für Tag; wir wollen mit ihm in der Weise ein Abkommen treffen, dass der Tiger selbst keinen von uns töten soll, wir aber wollen ihm Tag für Tag nach der Reihe einen Schakal zum Frasse zuschicken.

Die Schakale berichteten das dem Tiger, und dieser sprach: Ich bin damit zufrieden; ich brauche gerade einen Schakal alle Tage zum Fressen.

So vergingen einige Tage. Eines Tages kam an einen Schakal die Reihe. Dieser zauderte eine Weile, und die übrigen Schakale wurden böse auf ihn und sprachen: Warum

zauderst du so? Der Tiger wird über diese Verzögerung böse sein; wenn aber der Tiger zornig ist, wird er uns allesamt an einem Tage töten und umbringen. Der Schakal erwiderte: Ich gehe jetzt zu dem Tiger; ist er zornig, so wird er mich töten, ist er nicht zornig, so wird er es auch thun.

Der Schakal kam also zu dem Tiger. Dieser geriet in Zorn und sprach: He, du Schakal, warum hast du so lange gebraucht? Der Schakal gab zur Antwort: Herr, ich war im Begriff zu dir zu gehen, da traf ich unterwegs einen anderen Tiger; aus Furcht vor ihm gab ich den Weg zu dir auf, eilte nach Hause und versteckte mich da. Jetzt bin ich wieder aus Furcht vor dir zu dir gekommen. Du bist mein Herr; ein anderer Tiger ist in dein Gebiet gekommen und betrügt sich so (als ob er es wäre). Wie sollen wir mit ihm unser Abkommen treffen? Du bist stark; thue du es selber! Der Tiger sprach: Wo ist der Tiger, zeig' ihn mir!

Der Schakal ging dem Tiger voran und führte ihn zu einer Zisterne. Dann kauerte er vor ihm nieder und sprach: Sieh in diese Zisterne hinein, da hat sich der Tiger mit einem Schakal, den er gefangen, hineingelegt. Wie nun der Tiger in die Zisterne schaute, erblickte er seinen eigenen Kopf zugleich mit dem Kopfe des Schakals, der sich vor ihm niedergekauert hatte. Er meinte, das sei ein anderer Tiger, der mit einem gefangenen Schakal hier liege. Der Tiger geriet in Zorn und sprang in die Zisterne. Der Schakal aber lief weg und begab sich zu den anderen Schakalen und erstattete ihnen Bericht. Die Schakale kamen alle zusammen und eilten zu der Zisterne. Sie sahen den Tiger unten in der Zisterne und sagten: Früher hast du viele von uns gefressen. Jetzt ist an uns die Reihe, dass wir dich fressen. Der Tiger entgegnete: Ich bin nun ohnmächtig; ganz wie es euch gefällt, so mögt ihr thun. Die Schakale sprachen: Früher waren wir ohnmächtig; ganz, wie du mit uns gethan, so wollen wir auch mit dir thun.

Herr Wecklein legte eine Abhandlung des Herrn Melber vor:

„Beiträge zur Neuordnung der Fragmente des Dio Cassius.“

Die älteren Herausgeber des Dio, zuletzt Reimarus und Sturz, begnügten sich damit, die grösseren Massen der Dionischen Fragmente, wie sie die verschiedenen Titel der constantinischen Excerpte boten, einfach neben einander abzu drucken und die anderweitig gewonnenen Stücke diesen voranzustellen, ohne überhaupt den Versuch zu machen, die einzelnen Abschnitte in chronologischer Reihenfolge in einander einzuordnen, wenn schon sie bemüht waren, für jeden die Zeit so genau als möglich festzustellen. Nachdem nun inzwischen Angelo Mai aus einem vaticanischen Palimpsest die Fragmente eines neuen Titels, *περὶ γνωμῶν*, ans Licht gezogen hatte, war es wohl an der Zeit, dass Bekker in seiner Ausgabe zuerst die sämtlichen Fragmente der verschiedenen Sammlungen ineinanderschob, chronologisch ordnete und das Ganze in Kapitel und Paragraphen teilte. Diese neue Einteilung wurde von Dindorf unverändert in seine Ausgabe herübergenommen. Wenn schon nun hiedurch wenigstens einigermassen Ordnung in das frühere Chaos gebracht wurde, so fehlt doch noch viel daran, dass die